

Demetriadem“ wird derart im Kontext des monastisch-asketischen Diskurses zu Beginn des 5. Jhdts. situiert. Interessant wäre es hier, der spezifischen Verhältnisbestimmung unterschiedlicher Lebensformen u. a. bei Pelagius nachzugehen (Ehe, Mönchtum, Klerus) – eine Aufgabe, die den Rahmen einer Einleitung freilich gesprengt hätte (vgl. hierzu etwa die Auseinandersetzungen um Jovinian [D. G. Hunter, *Marriage, celibacy and heresy in Ancient Christianity. The Jovinianist controversy*. Oxford 2007, bes. 81–83 {zu Demetrias}, 243–284]; sowie zur Konstruktion weiblicher Rollen auch K. Cooper, *The virgin and the bride. Idealized womanhood in Late Antiquity*, Cambridge, MA/London 1996).

In einem weiteren Abschnitt der „Einleitung“ informiert G. über die editorischen Grundsätze seiner Neuedition (37–51). In einer Übersicht führt er verfügbare und konsultierte Handschriften sowie frühere Editionen an und zeigt deren Korrelationen auf (G. geht dabei wesentlich von zwei Überlieferungssträngen der *Epistula* aus und betont, dass ab dem 10. Jhd. eine Verhältnisbestimmung der Handschriften auf Grund einer offenen Überlieferung überhaupt unmöglich werde [46]). Das Ziel seiner Edition bestimmt er folgendermaßen: „Absicht dieser Edition war es von Anfang an, einen Pelagius-Text kritisch zu rekonstruieren, der zuverlässig ist und nach Möglichkeit dem ursprünglichen Text näher kommt als der bisher vorgelegte und benutzte, nämlich der auf den Editionen von Vallarsi und den Maurinern basierende Migne-Text“ (38).

Die Angabe der editorischen Grundsätze, denen G. gefolgt ist, leiten zur Edition und Übersetzung über (54–173). Der von G. rekonstruierte Text weicht hinsichtlich Wortstellung und Formulierung häufig vom Migne-Text ab. Im Rahmen dieser Edition konnten hierfür natürlich nur Stichproben erhoben werden; sie bleiben auf das erste Kapitel beschränkt: *ep. Demetr.* 1 (54): (scil. virgo) *quibusdam vinculis irretita* gegenüber PL 30, 15: (scil. virgo) *quibusdam irretita vinculis* (Wortstellung); *ep. Demetr.* 1 (54): *quodam fidei gladio a voluptate succiderit* gegenüber (dem schwer verständlichen, gleichwohl überlieferten) PL 30, 15: *quodam fidei gladio, id est voluntate succiderit*; *ep. Demetr.* 1 (56): *est autem hoc difficillimum* (nach Hs. I) gegenüber PL 30, 16: *est autem difficillimum*; *ep. Demetr.* 1 (56): *in eius persona facere* gegenüber PL 30, 16: *cum eius persona facere* und *ep. Demetr.* 1 (58): *petente immo iubente sancta matre eius* gegenüber dem überlieferten PL 30, 16: *petente sancta matre eius, immo iubente*, eine nicht unbedingt notwendige Umstellung.

G.s Übersetzung ist um Zielsprachenorientierung bemüht und grundsätzlich gelungen. Dass es in Einzelfällen zu Freiheiten gegenüber der lateinischen Vorlage kommt, die zudem bisweilen diskutabel sind, ist unmittelbar einsichtig und beeinträchtigt den insgesamt überaus positiven Eindruck nicht, der sich bei der Lektüre der Übertragung einstellt. Im Folgenden sollen daher nur wenige Beobachtungen aufgelistet werden, z. B.: *ep. Demetr.* 1 (56): *rebus* bleibt ebenso unübersetzt wie *ep. Demetr.* 5 (72): *tota*; *ep. Demetr.* 1 (58): *miro cum animi desiderio* wird etwas frei mit „nachdrücklich“ ins Deutsche übertragen; *ep. Demetr.* 28 (164): *elevandum est et ... mutandum* wird nicht als Gerundivkonstruktion(en) wiedergegeben; *ep. Demetr.* 29 (166): *qui tumore potestatis elati*, „welche sich stolz aufgebläht haben“, lässt die *potestas* in der deutschen Übertragung vermissen.

Abschließend lässt sich Folgendes festhalten: G. legt mit seiner Neuedition und Übersetzung der „*Epistula ad Demetriadem*“ in der Reihe „*Fontes Christiani*“ einen überaus gelungenen Band vor, der von der großen Sympathie des Verf.s für Theologie und Werk des Pelagius geprägt ist. Für die Arbeit an und mit Pelagius bzw. der *Epistula* ist er zu empfehlen und sollte einen Platz in den Bibliotheksregalen finden. Für die weitere Auseinandersetzung mit Pelagius scheinen besonders die bisher in der Forschung allzu schnell übersehenen Aspekte der pelagianischen Askese- und Spiritualitätslehre von Interesse. G. hat dafür (auch mit seiner jüngsten Arbeit) eine wichtige Vorarbeit geleistet und ein sehr verdienstvolles Werk vorgelegt.

CH. HORNING

BREMER, THOMAS, „*Verehrt wird er in seinem Bilde ...*“ Quellenbuch zur Geschichte der Ikontheologie (SOPHIA – Quellen östlicher Theologie; Band 37). Trier: Paulinus Verlag 2014. 322 S., ISBN 978–3–7902–1461–1).

Ein Buch über die Theologie der ostkirchlichen Ikone mag wie ein auf Rückschau ausgerichtetes Präsentationskonzept erscheinen, als wenn die Botschaft der Ikone der Vergangenheit und der ausklingenden Brauchtumpflege angehören würde; so verbliebe man im

Respekt vor deren hohem Alter und ihrer künstlerischen Qualität, aber letztlich bedeutungs- und wirkungslos für die Gegenwart. In der Tat, für die abendländische Volksfrömmigkeit wie die theologische Ausdeutung des Glaubens verloren die Ikonen – wie auch die Bilder überhaupt – zunehmend an Bedeutung. Die „Entikonisierung des Westens“ (A. Dupront) weist dem Bild seinen Ort schließlich *extra chorum* zu (Museum etc.). Schon als sich das Kruzifix von San Damiano an Franziskus wandte, wurde das Bild nur noch als Anlass und Ort einer „Stimme“ erfahren, ohne deren Quelle zu sein: Der Sprechende ist wahrhaft der Prototyp des Bildes, nicht dieses selbst. Das Wort (beziehungsweise der Begriff) scheint endgültig über das Bild gesiegt zu haben, und spätestens seit dem 15. Jhd. spielt das Bild eine immer geringere Rolle in der westlichen Philosophie und Theologie. So wird es gerade vonnöten sein, sich erneut diesem Prozess der „Entikonisierung“ zuzuwenden und die Quellen zur Geschichte der Ikontheologie zu studieren.

Im vorliegenden „Ikonenbuch ohne Ikonen“ geht es speziell um die „Theologie der Ikonen“, wie sie seit dem Bilderstreit im 8. und 9. Jhd. entfaltet wurde (vgl. bes. 67 ff. und 78 ff.). Das von Thomas Bremer und zahlreichen Mitarbeitern besorgte Quellenbuch hält die entscheidenden Texte zur Theologie der Ikone aus der Zeit des Bilderstreits bis in unsere Gegenwart vor. – Im ersten Teil finden sich grundlegende Erörterungen zum Verständnis der Ikone und ihrer Theologie (19–112). Das erste Kap. entfaltet den geschichtlichen Ablauf des Bilderstreits im 8. und 9. Jhd., weist auf die entscheidenden politischen und kirchlichen Ereignisse im Byzantinischen Reich und erläutert kenntnisreich die unterschiedlichen theologischen Positionen, die schließlich zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen Ost- und Westkirche führten. Das zweite Kap. untersucht die theologischen Argumente im Bilderstreit, woraufhin im folgenden Kap. die Theologie der 2 Ikone erneut in ihrer dogmatischen Aussage vorgelegt wird. In einem weiteren Kap. geht es um die Aktualität der Ikone und den Umgang mit ihr (Verehrung, Ikonostase, Liturgie, Frömmigkeit, „Kunst“). – Der zweite Teil des Bandes enthält die entsprechenden Quellentexte (113–306), beginnend bei Germanos von Konstantinopel und weiterführend bis zu Anastasios Kallis, einem griechisch-orthodoxen Theologen der Gegenwart. In einem dritten Teil sind als Anhang das Glossar, die Zeittafeln und die erforderlichen Literaturhinweise angeführt. – Die Lektüre wird dadurch erleichtert, dass die jeweiligen Fachtermini hinter dem entsprechenden deutschen Wort angeführt und zahlreiche Texte neu ins Deutsche übersetzt wurden; die bibliographischen Angaben erleichtern die Suche nach dem griechischen, lateinischen oder arabischen Original. Zudem findet der Leser zahlreiche erläuternde Zusätze (in eckigen Klammern) und erhält zudem vor den jeweiligen Texten umfangreiche Ausführungen und hilfreiche Erläuterungen, sodass sich der Quellenband für wahr als ein Arbeitsbuch speziell für die Hochschule und die Erwachsenenbildung eignet. Allerdings wäre es für den Leser auch von besonderem Interesse gewesen, dass und wie gegenwärtig diese Theologie der Ikone weiterentfaltet und neu aufgestellt wird, wozu außer Florenskij auch andere aktuelle Positionen eigens zu bedenken wären, welche im Literaturverzeichnis wohl teils angeführt, aber inhaltlich nicht weiter vorgestellt werden (zum Beispiel P. Evdokimov, K. Onasch, L. Oupensky, E. Sendler, A. Zenon). Auf jeden Fall bedeutet das vorgelegte Quellenbuch eine einzigartige Hilfe für all jene, die sich grundlegend mit der Theologie der Ikone beschäftigen möchten.

M. SCHNEIDER SJ

TROMP, SEBASTIAN, *Konzilstagebuch* mit Erläuterungen und Akten aus der Arbeit der Theologischen Kommission für Glauben und Sitten; II. Vatikanisches Konzil, herausgegeben von *Alexandra von Teuffenbach*; Bände III,1 und III,2 (1963–1964). Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2014. 1194 S., ISBN 978–3–88309–929–3.

Hiermit liegt der dritte Doppelband des monumentalen Konzilstagebuches des Sekretärs der Vorbereitenden Kommission und der Zentralkommission des Zweiten Vatikanischen Konzils vor; vgl. unsere Rez. zum zweiten Doppelband in dieser Zeitschrift 86 (2011) 609–612. Dieses Mal leitet die verdienstvolle Herausgeberin den Doppelband mit drei Texten ein: erstens mit dem Hinweis auf einige wichtige Themen, die in diesem Teil des Tagebuchs zur Sprache kommen, darunter die Diskussionen um *Lumen gentium* und darin über das *subsistit*, das „nach dem Konzil so viel Wirbel im deutschsprachigen Raum mit sich brachte“, wie die Herausgeberin bemerkt (6) – Wirbel, den nicht zuletzt ihre eigene